

angelegten Buch nicht zwingend diskutiert werden müssen. Den anvisierten Zweck, einen gut lesbaren und repräsentativen Überblick über die vielseitigste aller historischen Bildgattungen zu geben, erfüllt das Buch.

STEFAN BORCHARDT

*Museum Kunststiftung Hohenkarpfen  
Hausen ob Verena*

**Christoph Wagner (Hg.): Esoterik am Bauhaus. Eine Revision der Moderne?**

*(Regensburger Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 1)*, Regensburg: Schnell & Steiner  
2009, 279 S., ISBN 978-379-542-0932; € 49,90

Heute, im neunzigsten Jahr seines Bestehens, gilt das Bauhaus als Inbegriff der Moderne. Vertraute Vokabeln wie „Bauhaus-Moderne“ oder „Bauhaus-Stil“ wecken so prompt wie ausschließlich Assoziationen sachlicher Klarheit und Funktionalität, von Transparenz aus Stahl und Glas und von geometrisch-schnörkelloser Reinheit der Form. So dominierend ist die Vorstellung vom Bauhaus als Experiment „im Namen der reinen Zukunft“ (Tom Wolfe), dass man darüber andere Facetten seines Profils leicht übersieht. Verweise auf Aspekte, die diesem hehren Bild rationaler Klarheit widersprechen, Verweise auf irrationale Gegentendenzen, Schattenseiten des Okkulten und Mystischen, ja, auf Abgründe des Rassistischen, stoßen deshalb nicht selten auf Befremden. Das kann, wie die Verwunderung angesichts der Kontinuitäten des Bauhauses im Nationalsozialismus, eigentlich nur den erstaunen, der gegen die unabwendbaren Zeichen der Ambivalenz, vom einem Bild ungebrochen reiner Modernität ausgeht und an der Fiktion dieses widerspruchsfreien Ideals festhält.

Es ist das Verdienst von Christoph Wagner, in den letzten Jahren durch seine rege Forschungstätigkeit ganz wesentlich dazu beigetragen zu haben, dass das Ideal rationaler Klarheit sein historisches Komplementär zurück erhielt und mit Esoterik, Okkultismus, Mysterienkult etc. auch ganz andere Seiten des Bauhaus wieder ins Bewusstsein rückten.

Welche Bedeutung den esoterischen Tendenzen am Bauhaus zukam, wie vielgestaltig und nicht selten skurril sie dort gepflegt wurden, hatte Wagner bereits 2006 in der Ausstellung „Johannes Itten – Wassily Kandinsky – Paul Klee. Das Bauhaus und die Esoterik“ erstmals einem breiteren Publikum vermittelt. Dafür konnte er nicht nur auf die Ergebnisse seiner Habilitation von 2004, sondern auch auf Anregungen wie z. B. die Ausstellung „Okkultismus und Avantgarde“ (1995, Schirn, Frankfurt am Main) zurückgreifen, zumal Esoterik nicht erst und nicht nur am Bauhaus gedieh, sondern zwischen Jahrhundertwende und Faschismus bei vielen Künstlern Anklang fand.

Betrachtet man den bunten Strauss des synkretistischen Ideengemischs aus Anthroposophie, Astrologie, Freimaurerei, Theosophie und Para-Wissenschaft, Philosophismen und Religionsverschnitten, Körper- und Ernährungslehren, dann drängt sich der Verdacht auf, dass es sich vor allem im Kontext der verstörenden Sinnkrise des Ersten Weltkriegs um Spielarten eines häufig religiös unterfütterten Eskapismus handelt.

Gegen die Vorstellung des dominierend Neuen beruft sich dabei der „Glauben der Zukunft“ bezeichnenderweise vielfach auf „ältestes Wissen“, das es zu reaktivieren gelte.

Allgemein zielen all diese Impulse durch vertiefte Selbsterfahrung und irrationale Entgrenzung letztlich auf das Ideal des Neuen Menschen, der nach Verstand und Gefühl gleichermaßen befähigt sein sollte in Grenzbereiche des Irrationalen und Spekultativen vorzudringen, um ungewöhnliche Erkenntnisse zu erlangen, ungenutzte Energien frei zu setzen und – auch gestalterisch – neue Lösungen zu finden.

Auch eine positive Sicht auf den Esoterik-Kult am Bauhaus hat jedoch mit der wolkigen Sprache, der mystisch-vagen Begrifflichkeit und mit der spekulativen Verstiegtheit vieler Dokumente zu kämpfen. Im Kontext eines Schulzusammenhangs, der vor allem das schöpferische Subjekt zu fördern gedachte, wird deshalb nicht erst heute die Nachvollziehbarkeit ein Problem: Wieweit sind solch alternative Praktiken einer Selbsterfahrung als Welterfahrung – und umgekehrt – überhaupt lehrbar? Denkt man etwa an Kandinsky und seine Schriften, aber auch an Klee und sein komplexes Lehrgebäude, dann erscheint diese Skepsis nur allzu berechtigt.

Gleich der abgewandten Seite des Mondes erwies sich auch diese vermeintlich „dunkle“ Seite des Bauhauses mit Romantik- und Nietzsche-Rezeption, Ägypten-adaption und Zen-Einflüssen bis hin zu Formen „mediumistischer Fotografie“ von so faszinierender Vielgestaltigkeit, dass über die Ausstellung hinaus ein internationales Symposium vertiefend und ergänzend zahlreiche weitere Aspekte ans Licht brachte, die der vorliegende Band ausbreitet.

Im Mittelpunkt der Beiträge steht der Maler und Kunstpädagoge Johannes Itten als die für das Thema Esoterik wichtigste Persönlichkeit in der ersten, expressionistischen Phase des Bauhauses. Ihn hatte Walter Gropius – gewiss kein Esoteriker – durch Alma Mahler kennen gelernt. Über den Bruch mit Gropius 1922 hinaus hatte sein Wirken teilweise erheblichen Einfluss auf Kandinsky, Klee, Schlemmer u. a.

Ittens Lehrkonzept sollte gewissermaßen als ganzheitliche Initiation Körper und Geist, aber auch das Unbewusste, auf die Bereitschaft zu innovativen Gestaltungsansätzen einstimmen. Von utopischem Ganzheitsstreben und dem Ideal des Neuen Menschen geleitet, war es wie das Bauhausmanifest von 1919 gleichermaßen in die Vergangenheit wie in die Zukunft gerichtet. Das belegen gerade auch Ittens eigenwillige Analysen mittelalterlicher oder asiatischer Kunstwerke, die hinter der materiellen Erscheinung nach den Gesetzmäßigkeiten des „Geistigen“ forschen.

Ittens Suchen und Trachten verschmelzen heterogenste Ideen und Ansätze, Genialisches und Befremdliches, Skurriles und Abstruses, das weit über die Anstöße der Reformpädagogik, eine Farb- und Formenlehre und reine Gestaltungspraxis hinaus in letztlich alle Bereiche des Menschen – selbst in Ernährung, Kleidung, Sexualität, Gesundheit etc. – hineinwirken wollte. Einen gewissen Niederschlag fand es auch in den Formen seiner Selbststilisierung – halb Priester, halb Magier und Meister – und wurde gefördert durch Verbindungen zur sektirischen Mazdaznan-Bewegung. Gerade diese Zusammenhänge, die aus mehreren Perspektiven beleuchtet werden, der universelle Anspruch und ihre Eigendynamik waren es möglicherweise, die zu Ittens Demissionierung führten.

Einige Überlappungen und Redundanzen zwischen den einzelnen Beiträgen und – mehr noch – zwischen Katalog und Kongressbeiträgen lassen sich naturgemäß nicht ganz vermeiden. Da sich Ausstellungskatalog und Symposiumsband – Auftakt einer neuen Reihe des Verlages – bis zu einem gewissen Grade ergänzen, wird man aber gerne weiterhin auch auf den Katalog zurückgreifen wollen.

PETER SPRINGER  
Universität Oldenburg

**Gian Casper Bott (mit einem Beitrag von Nico Kirchberger): Albert von Keller. Salons, Séancen, Secession; Ausst.Kat. Kunsthaus Zürich 2009; München: Hirmer 2009, 215 S., 175 Farbabb.; ISBN 3-777-490-156; € 39,90**

Man könnte Albert von Keller (1844–1920) als einen bemerkenswerten Exponenten der Münchener Malerei um 1900 loben – und dann beiseite legen: Denn er ist klassisch in der Akademiemalerei groß geworden, wenngleich er seit 1892 zu einem der führenden Köpfe der Münchener Sezession wurde, der gegen Ende seines Lebens immer stärker zu expressionistischen Stilmitteln griff und in den Ornamenten seiner Gemälde zu abstrakten Formulierungen fand. Und man könnte seine zu Lebzeiten gefeierten Frauenbildnisse noch heute wertschätzen, mit ihrem psychologisch einfühlbaren, häufig erotisch imprägnierten Teint. Gleichwohl hätte man mit alldem Kellers Singularität verpasst, denn wir verdanken ihm das meines Wissens umfangreichste Oeuvre mit okkultistischen Sujets in der Malerei der Jahrzehnte um 1900.

Diese „esoterische“ Malerei war lange praktisch unerforscht: aufgrund der Forschungsdefizite zum Verhältnis von Kunst und Okkultismus im Allgemeinen und zu Keller im Besonderen, dessen letzte Retrospektive aus dem Jahr 1908 datiert. Nachdem aber das Kunsthaus Zürich 2006 einen großen Bestand an Bildern Kellers geschenkt erhielt und ihn mit einer Werkschau im Sommer 2009 vorstellte, hat sich die Lage gewandelt. Viele Bilder waren erstmals seit Jahrzehnten wieder zu sehen, und ein begleitender Katalog, im wesentlichen von Gian Caspar Bott erarbeitet, hat Kellers Oeuvre erschlossen.

Dieser Katalog ist hinsichtlich der religiösen und okkultistischen Dimension (und darauf beschränke ich mich im folgenden) eine Grundlagenarbeit. Bott dokumentiert Kellers Beschäftigung mit Hypnose und Stigmatisierungen, Hexenschlaf und der Traumtänzerin Madeleine Guipet, mit Materialisationen und Wundern, Kreuzigung und Auferstehung – und immer wieder mit spiritistischen Séancen. In Kellers Oeuvre bündelt sich in seltener Dichte diese „alternativereligiöse“ Spiritualität um 1900. Es ist Botts Verdienst, Keller in dieses nur durch Einzelstudien und systematisch noch nicht erschlossene Feld des Okkultismus eingeordnet zu haben.

Allerdings leidet der Band daran, dass Perspektiven der neueren Forschung nicht immer präsent sind. So benutzt Bott einen säkularisierungstheoretischen Rahmen zur Deutung der Jahrzehnte um 1900 (etwa: Wunder befänden sich im „Entzauerungsprozess“ [S. 58]). Aber die boomende Literatur über „Wunder im 20. Jahrhun-